

MUSEUM und INTERNET

Ein Museum ist nicht nur Archiv, Forschungsstätte und Ausstellungsraum: Museen schreiben unsere Kunstgeschichte. Deshalb war eigentlich immer ein wesentliches Anliegen dieser Institutionen die Auseinandersetzung mit der Kunst der Gegenwart. Bei Museen eher didaktischer Natur, also auch bei allen historischen Sammlungen, geht es dann um die zeitgemässe Präsentation. So bleibt das Museum lebendiges Forum, mit dem Ziel, das Verständnis für neue und experimentelle Sicht-, Hör-, Denk- und Empfindungs-Weisen im Zusammenhang mit der Vermittlung kunsthistorischer und kunsttheoretischer Entwicklungen zu fördern.

Es geht also darum die immanente Gesellschaftsrelevanz des Mediums Kunst in seiner Zeit zugänglich zu machen. Doch dadurch, dass jedes Museum in seiner finanziellen Abhängigkeit immer irgendeine Stellung im gesellschaftspolitischen Diskurs einnehmen muss, ist eine unabhängige, neutrale Wirkung für eine freie Entwicklung der Kunst und des kulturpolitischen Klimas in Frage gestellt, auch wenn sich die Museums-Macher verbal gegen derartige Tendenzen aussprechen.

Erst ein offenes und freies Forum wie das Internet wird in der Lage sein, die Veränderungen des Kunstverständnisses und die dafür maßgeblichen historischen und aktuellen Gründe erkennbar zu machen. Hier ist der Rahmen eines Gegenwartsbezuges geschaffen, in dem keine Lobby Einfluss nimmt. Diese neue Ausrichtung in einer Art „Suchprogramm“, in dem Gegenwart und Zukunft ästhetischer Ideen anhand freier Publikationen für jeden zugänglich werden, schafft endlich ein Feld gleicher Chancen. Die Galerie des Gestalters ist seine Home-Page. Er ist unabhängig von persönlichen Neigungen seltsamer Galeristen ... von den Macken des Museums-Personals.

In Suchprogrammen kann jeder bei sich zuhause, im Hotel, im Park, im Café oder sonstwo, thematisch aufgelisteten Ausstellungen nachspüren und diese in sinnlicher und intellektueller Virtualität geniessen. Wer im letzten Jahrhundert die Entwicklung von bildender Kunst, Musik und Film parallel beobachtete, weiss bereits, dass gerade die drastische Transformation auf dem Musik-Markt eindeutiger Indikator für sehr nahe Veränderungen bei Film und Kunst sein werden.

Der Dialog zwischen den Kulturen und daraus resultierende, interdisziplinäre Projekte der Felder Kunst – Design – Architektur – Literatur – Theater, aber auch Wissenschaft und Technik sind nirgends enger als im web vereint. Wer sich bemüht, findet hier eine ausgewogene Sammlung von Originalbeiträgen namhafter, aber vor Allem auch weniger protegierter Denker, Gestalter, Künstler, Schriftsteller und Forscher, die den StatusQuo ihrer Meditationen zu den unterschiedlichsten Fragen zugänglich machen.

Die Schnelllebigkeit des gegenwärtigen Ausstellungsbetriebes nimmt die Museumsbesucher noch viel zu selten mit auf eine Reise, wo sie das Museum auf einer ästhetischen und inhaltlichen Ebene mit den Herausforderungen der *Globalisierung* vertraut macht. Hier finden wir den Vorteil virtueller, unabhängiger Museen im Internet. Sie sind flexibler und haben einen bequemeren Zugang. Lange Anreisen und z.T. teure Übernachtungen entfallen.

Internationale Kunstaustellungen könnten dann Treffen virtueller Museen auf realer Ebene organisieren. Auch die Kunst-Museen bekommen so eine Chance, sich von gewissen Kompromissen – bis hin zu Zwängen, die durch den Kunst-Handel involviert werden, zu befreien. Nicht alles was teuer verkauft wird ist gut ... das war schon immer so – und noch heute begründet sich der Erfolg vieler Museen auf den Innovations-Mut den lokale Sammler in fast schon vergessenen Zeiten zeigten.

Es war die grosse Leistung vieler Künstler zu Beginn des 20. Jahrhundert, sich bewusst oder auch unbewusst dieser Problematik anzunehmen. Durch das Implizieren des Dritten, des geistigen Kreislaufs, sollte ein grösserer Raum geschaffen werden, der die Zunahme an statistischer Ordnung einerseits und den Verlust an natürlicher Ordnung andererseits in sich beherbergen und somit wohlmöglich kompensieren könnte. "Es war nicht länger nur Zufall, dass diese Befragung der romantischen Mythologie im künstlerischen Schaffen ihren Ausdruck im Profanen, Anti-Romantischen und Anti-Religiösen fand, was Duchamp dahin führte, sein Urinal "Fontaine" zu nennen. Damit ging der Künstler bewusst in eine Richtung opfervoller Umkehrung des erlebten Naturmythos – der Brunnen und die Quelle des Lebens" (Jaques Leenhardt).

Vor diesem Hintergrund wird klar, weshalb die Kunst sich bis heute, in Bereiche begeben hat, wo vieles absurd und unverständlich erscheinen mag: um dem natürlichen Kreislauf zu helfen, sich wieder in Richtung eines relativen Gleichgewichts zu bewegen – die Stabilität/Ordnung – also die negative Entropie einer statistischen Gesellschaft – erschütternd, durch ein entropes, also chaotisches Verhalten.

Ein ganz konkretes Beispiel soll uns zeigen, wie sich Kunst, diesem Beispiel folgend, heute entwickelt. Die *Époque floue*, in der der Surrealismus sich kristallisierte, fing im März 1919 mit André Breton, Louis Aragon und Philippe Soupault – und mit der Ausgabe der Zeitschrift *LITTÉRATURE* an. 1924 und 1929 veröffentlichte André Breton seine Surrealistischen Manifeste für einen gewissen Kreis Intellektueller und Künstler. Der NOU SURREALISME PITIÚS wurde in San Mateo – einem der kleinsten Dörfer auf den Balearen – geboren, um in der internationalen Kunst-Welt als ELASTICISMO anwesend zu sein. Die *SURREALISTISCHE GEBRAUCHSANWEISUNG ZUM UMGANG MIT DEN ERSCHEINUNGSFORMEN* – das zeitgenössische Manifest – wurde in einer web (www.elasticismo.net) dreisprachig publiziert.

Hier treffen wir auf Erwin Schrödinger und seine Maxime: *Lebewesen sind potentielle Entropie-Verzögerer*. Er schrieb 1951: "Gerade deshalb waren die Physiker so stolz, dass sie auf das andere Prinzip gestossen waren, auf das der *ORDNUNG AUS UNORDNUNG*, nach dem die Natur tatsächlich verfährt und das allein die grosse Linie der natürlichen Vorgänge, vor allem ihre Unumkehrbarkeit, verständlich macht". Dreiunddreissig Jahre später – 1984 – erschien das Buch "Order out of chaos" von Ilya Prigogine und Isabelle Stengers, wo wir dann lesen konnten: "...das mechanistische, statistische Prinzipien nicht einfach auf Menschen übertragbar sind". – "Auf menschlicher Ebene ist die Unumkehrbarkeit ein mehr fundamentaler Begriff, den es für uns nur untrennbar vom Verständnis unserer eigenen Existenz gibt". Im wirklichen LEBEN handelt es sich also um Vorgänge, "die in wunderbarer Weise und nach höchst subtilen Gesetzen aufeinander und auf die Umwelt abgestimmt sind" (Schrödinger).

So wurde uns bereits in Pre-Internet-Zeiten verständlich gemacht: Nur einem Organismus, der in seinen natürlichen und sozialen Kreislauf integriert ist, gelingt es "sich von der Entropie zu befreien, die er, solange er lebt, erzeugen muss". Entfernt er sich zu weit aus diesem Bereich eines relativen Gleichgewichts, sind entsprechende, alternative Verhaltensweisen angebracht um

dorthin zurückzukehren; und *um eine alternative Lehre zu erklären, sind wir gezwungen, entweder fremdartige Ausdrucksweisen zu benutzen oder bekannte Begriffe in bisher unbekannter Weise zu verwenden ...* und damit ist bestimmt auch das Internet gemeint.

Obwohl heutzutage allgemein so getan wird, als ob jedwede Kreativität überall willkommen ist, bietet nur das Internet einen offenes Forum, in dem sich wirklich jeder Mensch, der über kommunikative Mindest-Fähigkeiten verfügt, ganz natürlich und ohne soziale Maske darstellen kann. Nach dem *Erweiterten Kunstbegriff* von Joseph Beuys ist *Jeder Weltbürger ein Künstler* und nur wenn Kunst bedeutet, mit allen kommunizieren zu können, werden wir dieser Aufgabe gerecht. Bei dieser Kommunikation sind die Kommunikationsmittel nebensächlich. Es geht um das Eigene und das Gegenseitige Wahrnehmen. Die Orientierung im kommunikativen Prozess bleibt im Wesentlichen gleich: Kommunikation ist immer wieder eine offene Form evolutionärer Bemühungen - ein gegenseitiges Training zur Steigerung von Aufmerksamkeit, Verständnis und Kommunikationsfähigkeit eines jeden Beteiligten, auf dem Weg zu einer globalen Vision (Weltsicht).

Diese (positive) *Globalisierung*, die eigentlich generell ersehnt wird, rückt mit dem Internet ganz direkt in das Kreativ-Feld vieler. Lokalität verschwindet hinter den Bildschirmen und eine manipulierende Auswahl, durch den verzerrten, persönlichen Geschmack von Galerie- oder Museums-Personal kann es nicht länger geben. Schon Picasso formulierte die *Maxime: Kunst beginnt erst jenseits des persönlichen Geschmacks*. Bleibt nur zu Hoffen, dass endlich mehr Kreativität, im Sinne von Individualität, in das Schreiben der Internet-Seiten einfließt - sie künstlerischer werden, da diese (meiner Meinung nach) unter einem elenden Einheits-Design leiden.

Holger E. Dunckel, 08.04.08

(individual web-museum: www.interlacearts.com)

